

Die Madonna und der Mauerstein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Madonna und der Mauerstein

Schon lange hatte es Mabelle, der jungen Magd des Regnier, im Sinne gelegen, an einem stillen Nachmittag, wenn das Städtchen in der Sonne schlief, zur Madonna des Weinbergs hinaufzusteigen und ihr jenen Kummer anzuvertrauen, der ihr nun schon so lange und schwer auf der Seele lag. Aber immer wieder verschob sie den Gang, da es ihr bitter erschien, von der Madonna etwas erflehen zu müssen, das sich so leicht und mühelos hätte fügen können, wenn Roger Regnier ein bisschen, nur ein kleines bisschen klüger gewesen wäre, als er nun eben einmal war.

Es mochte länger als ein Jahr her sein, seit Mabelle im Haus der Regniers arbeitete, und sie war nicht etwa eine gewöhnliche Magd, wenn sie sich auch vor keiner Arbeit in Haus, Stall und Weinberg scheute. Ihre Eltern besaßen das gleiche Anwesen wie die Regniers, etwa zwei Stunden weiter das Tal hinauf, und zwischen Mabelles Vater und dem alten Regnier hatte es seit Jahren keinen Zweifel daran gegeben, dass Roger und Mabelle einander heiraten sollten und ein glückliches Leben führen. Weil aber Mabelle mit scharfem Eigensinn darauf bestanden hatte, dass sie in ihrem ganzen Leben niemanden heiraten wolle, der ihr von ihren Eltern bestimmt war und ausserdem diesen langweiligen, ernsthaften Roger schon gar nicht, hatte sie ihr Vater als Magd zu Regniers verdingt, damit sie ihren bösen Eigensinn durch Einsicht, Klugheit und Verstand verliere. Und bei der Madonna des Weinbergs — sie hatte ihn verloren. Argwöhnisch und nie ermüdend hatte sie Roger beobachtet und von Tag zu Tag mehr ihren Aergern über ihn verlassen, und ehe sie es sich versah, war ihr ihr Herz obendrein entglitten und lag nun wehrlos in Rogers Händen, obwohl der gar nichts davon wusste.

Ach, aber er hätte es wissen müssen! So gut eine tugendhafte Jungfer das konnte, hatte sie gelächelt, mit den andern geschwätzt und gescherzt und ihn dabei verstohlen angesehen, ob er auch merke, für wen hier gelächelt und geschwätzt wurde. Vielleicht vergass er ihre Worte nicht, dachte Mabelle manchmal bedrückt, jene Worte, die sie ihm am Tage ihrer Ankunft gesagt hatte und die keinen Zweifel darüber gelassen hatten,

dass sie, Mabelle, eher in den Fluss ginge als ihn heiratete. Mein Gott, ein Mädchen redet dies und das: musste Roger dies denn heute noch so ernst nehmen? Es blieb ihr nichts anderes übrig als an einem passenden Tag zur Kapelle zu laufen und die Madonna um ihren Beistand zu bitten, da es ja ganz unmöglich war, Roger ihr verändertes Herz selbst zu entdecken.

An einem klaren Nachmittag, an dem das Haus leer war und der Himmel wie eine blasse Glocke über dem Lande schwang, band Mabelle ihr Kopftuch um und schlug schnell den Pfad zur Madonna ein. Nun musste es sich erweisen, ob sie recht gesehen hatte und ihr Mut sie nicht verlassen würde. So rasch sie konnte, rannte sie an den letzten Häusern entlang, damit nicht etwa ein Neugieriger ihren heimlichen Weg sähe, und auch als der Weg sich hob, blickte sie nicht auf, sondern zog ihr Tuch noch weiter in die Stirn, damit es ihr glühendes Gesicht beschatte.

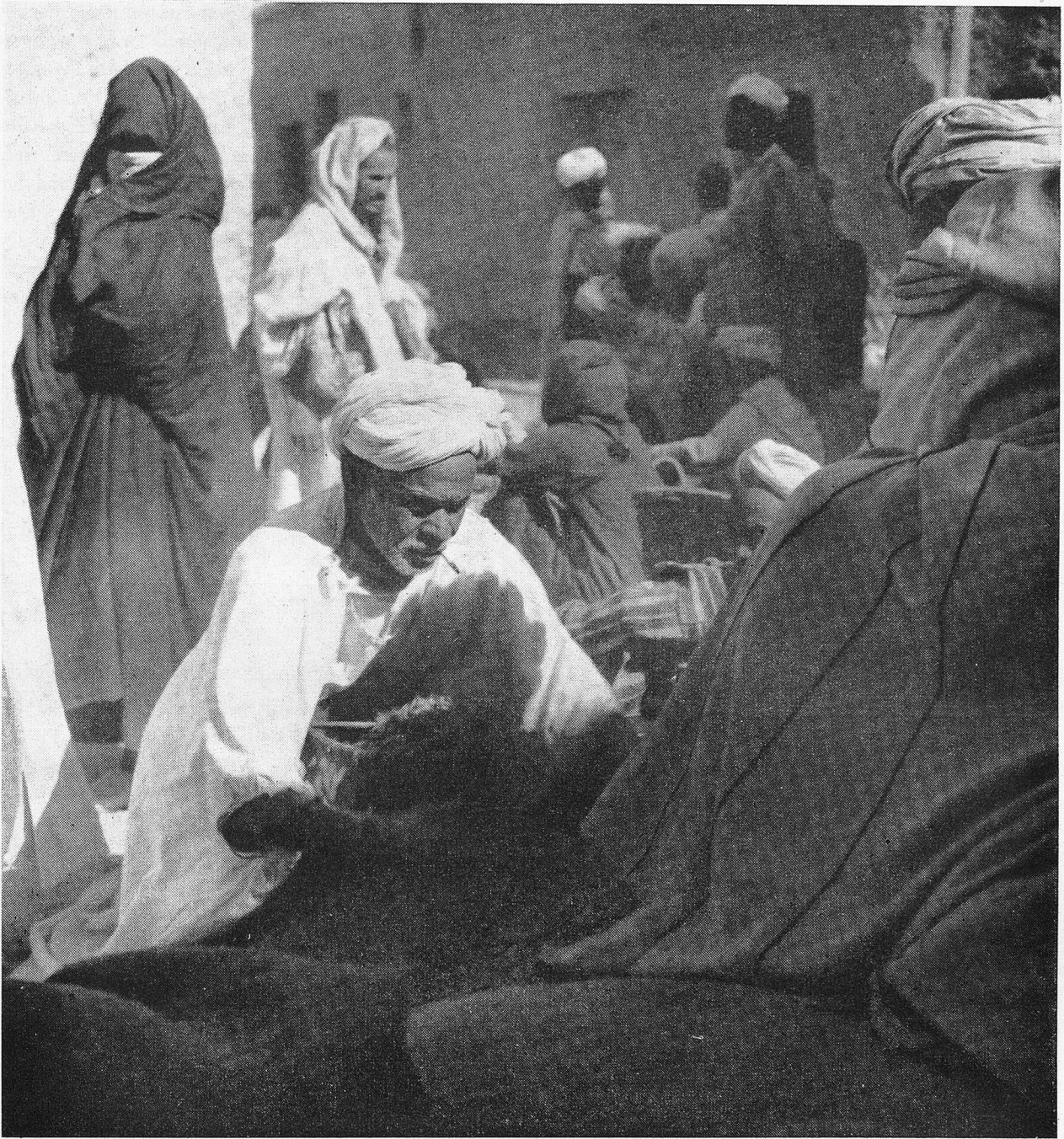
Vor der kleinen Kapelle atmete sie tief auf und trat ein, ohne sich noch einmal umzusehen. Eine Weile war es ganz still, und nichts war zu hören als die tiefen Atemzüge Mabelles, die vor dem Ziel ihrer hastigen Wanderung stand. Dann aber sprach sie, wie es alle Mädchen taten, die zur Madonna des Weinbergs kamen, «lass ihn meine bösen Worte vergessen, lass ihn in mein Herz sehen, das nur ihn liebt. Lass...»

«Lass!» sagte Roger und zog Mabelle aus der kleinen kühlen Kapelle in den blitzenden Glanz des Tages. «Oh, Mabelle, ist es denn wahr?»

Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und dann an seiner Schulter, weil sie so nahe und so tröstlich war, und als er sie küsste, schloss sie die Augen und ihr Herz sang wie eine Lerche unter dem hohen Himmel.

«Ich habe dich gesehen, als du den Hügel heraufkamst», sagte Roger, und seine Hand lag an ihrem Halse.

«Ich dich auch», dachte Mabelle, sagte aber kein Wort, lächelte glücklich und legte wie absichtslos den losen Stein wieder in das Mauerloch, den sie vorher so kunstvoll daraus gelöst hatte. Denn wie hätte Roger sonst wohl hören sollen, dass er gemeint war, nur er allein?



Marokkanischer Markt

Photo H. P. Roth